

(244). – Am Schluss des Werkes findet sich eine umfangreiche mehrsprachige und mehrkonfessionelle Bibliographie (252–263). In den deutsch- und französischsprachigen Referenzen ist leider nicht immer die neueste Ausgabe der aufgeführten Studien angegeben. Auch finden die jüngeren Autoren nicht genügend Erwähnung – es fehlen Namen wie Benedikt Kranemann, Michael Meyer-Blanck oder auch von Franzosen wie Patrick Prétot oder dem Genfer Reformierten Henry Mottu. B. B.

Dorothea HASPELMATH-FINATTI, *Theologia Prima. Liturgische Theologie für den evangelischen Gottesdienst*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht 2014. 251 S. (Arb. zur Pastoraltheol., Liturgik u. Hymnologie 80). ISBN 978-3-525-62430-2. – Die in Bonn im WS 2012/13 angenommene Dissertation versteht sich als „grenzüberschreitende[s]“ (9) liturgisches Projekt, in dem die Autorin, die als evang. Theologin Lehrbeauftragte an der Kath.-Theologischen Fakultät der Universität Wien ist, die Bedeutung des ökumenischen Gesprächs für die gegenwärtige Liturgiewissenschaft und liturgische Theologie auslotet. Der Leitbegriff der *theologia prima*, wie er sowohl in der US-amerikan. als auch in der ital. Liturgiewissenschaft begegnet, wird dabei nicht abgrenzend definiert, sondern eher als heuristischer Suchbegriff für Ansätze verstanden, die „entweder das göttliche Tun innerhalb des Gottesdienstes oder die spontane, primäre und noch nicht tiefer durchdachte menschliche Reaktion auf dieses göttliche Handeln, oder beides zugleich, meinen“ (12). Besonders beachtenswert ist, dass Vfn. in ihrer Studie zeigt, wie sich die evang. Grundüberzeugung von der Rechtfertigung des sündigen Menschen allein durch Gottes Handeln mit dem Grundverständnis liturgischer Theologie bzw. einer *theologia prima* notwendig verbindet. Die in der Studie mehrfach gestellte Frage „Wie geschieht also Rechtfertigung?“ (80; vgl. 187), die auf das Meinander von Inhalt und Form und damit auf die Anthropologie der Rechtfertigung verweist, findet ihre Antwort in der Erkenntnis, dass der Gottesdienst selbst als „Ort der Rechtfertigung“ zu bestimmen ist (eine Einsicht, die grundlegend dem evang. Bekenntnis entspricht [vgl. *Confessio Augustana* Nr. 5], die aber in der Entwicklung des Protestantismus teilweise verloren ging). Die Autorin beschränkt sich in der vorliegenden Dissertation wesentlich darauf, anhand von deutschsprachiger, US-amerikan. und ital. Literatur aus dem evang., kath. und (in geringerem Umfang) orthod. Kontext zu zeigen, wie sich diese Denkbewegung nahelegt und jeweils auf spezifische Weise mit dem Verständnis von *theologia prima* bzw. liturgischer Theologie verbindet. Ein eigenständiges Weiterdenken deutet sich zwar an mehreren Stellen an, findet sich aber faktisch am ehesten durch die Anordnung und Gewichtung der vorgestellten Literatur. Die Studie ist – nach einer Einführung zu „*theologia prima*“ und „liturgischer Theologie“ (11–16) – klar in drei Kapitel strukturiert. Sie stellt zunächst (Kap. 1; 17–82) evang. Gottesdiensttheologie aus dem deutschsprachigen Kontext vor, in einem zweiten Kapitel folgt eine Darstellung „liturgischer Theologie aus der Ökumene“ (83–186). Das dritte Kapitel bietet unter *Neu verstandene Leiblichkeit – Gottes Gabe für ein Leben in vielfachen Beziehungen* (187–241) eine Zusammenschau und Weiterführung des Erarbeiteten, an das sich noch der kurze Ausblick *Cosmic Dance* (243f) anschließt. – Das erste Kapitel stellt Überlegungen von Wilhelm Stählin, Christoph Dinkel, Michael Meyer-Blanck, Peter Brunner, Gerhard Ebeling, Karl Barth, Eberhard Jüngel, Oswald Bayer, Eilert Herms und Bernd Wannenwetsch zur Theologie des evang. Gottesdienstes vor und behandelt in einem Exkurs auch Odo Casel und Romano Guardini. Bereits diese lange Liste zeigt, dass die Autoren jeweils nur sehr knapp vorkommen und dass jenseits des Blicks auf wenige grundlegende Werke eine tiefere Auseinandersetzung mit und eine Konsultation von Sekundärliteratur weitgehend unterbleiben. Insgesamt aber gelingt es der Autorin, die Bedeutung des Zusammenhangs von Rechtfertigung und Gottesdienst, von Wort und Sakrament aufzuweisen und damit gleichzeitig

zu zeigen, wo weiteres Nachdenken seinen Ort finden kann und muss. Im Kern geht es um den Schöpfungsbezug, die Leiblichkeit und die Anthropologie der Rechtfertigung, die nur im Blick auf den Gottesdienst bestimmt werden können. Vfn. stellt diese Überlegungen auch auf dem Hintergrund einer neuen Besinnung evang. Kirchen auf ihr „Eigenes“ an, worin sie die Gefahr einer ökumenischen Abgrenzung und einer neuerlichen Isolierung der Predigt gegenüber dem Gesamtgeschehen des Gottesdienstes erkennt (vgl. z.B. 36–40 den Ansatz von Ch. Dinkel u. 81f). Kap. 2 setzt mit einer Darstellung der liturgischen Theologien der US-amerikan. Liturgiewissenschaftler David W. Fagerberg (84–97), Alexander Schmemmann (97–108), Aidan Kavanagh (108–112), Robert F. Taft (112–117) und Gordon W. Lathrop (118–126) ein. Zentrale Aspekte der jeweiligen Ansätze werden stringent herausgearbeitet und in den Diskurs eingeordnet. Gleichzeitig erkennt Vfn. auch, dass die Thesen und Überlegungen der Genannten nicht immer leicht greifbar und in unsere theologischen Sprachstrukturen übersetzbar sind. Anregend ist hier sicherlich der Blick auf „postmoderne Denkweisen“ (126–135), die diesen Ansätzen explizit oder implizit zugrunde liegen und die sich besonders deutlich in dem knappen Gespräch mit Catherine Pickstock zeigen (vgl. 134.196–198). Der zweite Teil des zweiten Kapitels stellt vor allem Andrea GRILLOS *Einführung in die liturgische Theologie* vor (137–171) und ordnet die Überlegungen von dessen Lehrer Salvatore Marsili und dessen Kollegen Giorgio Bonaccorso zu (vgl. 171–179). Grillo bemüht sich um die Reintegration des Rituals in die Theologie, damit aber um die anthropologische Grundierung jeder theologischen Beschäftigung. Liturgische Theologie ist damit als eine Theologie zu verstehen, „die bewusst mit der Glaubenserfahrung umgeht, diese nicht ausklammert, sondern wirklich einschließt“ (142). Das dritte Kapitel setzt neu mit der Frage ein, „wie und wo ... Rechtfertigung erlebt und erfahren werden“ (187) kann, und nimmt dazu im Ausgang von Giorgio BONACCORSO, *Il corpo di Dio. Vita e senso della vita. Assisi 2006*, die Kategorie der Leiblichkeit Gottes, der Kirche und der Menschen in den Blick: „Als Weg zu den Menschen hat Gott selbst den Körper gewählt ...“ (229). Eher zu knapp entwickelt Vfn. Schlussfolgerungen aus diesem Verständnis für den evang. Gottesdienst und seine Theologie. Unter anderem kommt die Frage nach der Kreuzestheologie ins Spiel; andere Aspekte (wie etwa die Dialektik von Präsenz und Absenz etc.) werden nicht behandelt. – Mit der vorliegenden Arbeit gelingt es, die Diskussion um eine *theologia prima* – über das Werk von Jochen ARNOLD, *Theologie des Gottesdienstes. Eine Verhältnisbestimmung von Liturgie und Dogmatik*. 2. Aufl. Göttingen 2008 (Rez. ALW 52,151f), und über meine eigenen Versuche (vgl. Alexander DEEG, *Das äußere Wort und seine liturgische Gestalt. Überlegungen zu einer evangelischen Fundamentalliturgik*. Göttingen 2011 [Arb. zur Pastoraltheol., Liturgik u. Hymnologie 68]; Rez. s.o. S. 295–297) hinaus – in einem weiteren Kontext zu verankern. Gleichzeitig bietet das vorliegende Buch einen knappen, kenntnisreichen und sehr gut lesbaren Überblick über zahlreiche bedeutende – in der deutschsprachigen evang. Diskussion zu wenig bekannte – liturgiewissenschaftliche Werke, der zu weiterer Forschung im internationalen und ökumenischen Kontext einlädt und herausfordert. Nicht zuletzt erscheint die grundlegende These von der Bedeutung der Kategorie der Leiblichkeit für das Verständnis von Glaube und Theologie und die damit ebenso grundlegend gegebene Verbindung zur Liturgie überzeugend. Dass Haspelmath-Finatti in ihrem knappen Ausblick (243f) die Überlegungen auch für die interreligiöse Wahrnehmung von Liturgie öffnen will (in der Spur von Leonard Swidler), ist einerseits überzeugend, andererseits wäre es hier doch notwendig zu bedenken, dass die Liturgie zwar durch ihre elementare Leiblichkeit und Schöpfungsbezogenheit die Feiernden für die Welt öffnet, sich aber gleichzeitig kaum etwas als so trennend erweist wie unterschiedliche liturgische Traditionen und die durch sie hervorgebrachten „Identitäten“. Diese Fragestellung zeigt aber nur, dass es sich lohnt, die vorliegende Studie zu rezipieren

und weiterzudenken. Nicht zuletzt gilt dies auch für die nur sehr knapp angedeuteten praktischen Konsequenzen für die Gestaltung und Entwicklung des evang. Gottesdienstes in ökumenischer Perspektive.

A. D.